**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 212 (1933)

**Artikel:** Fünfzig Jahre Beobachterdienst auf dem Säntis

**Autor:** Egloff, C.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374911

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Fünfzig Jahre Beobachterdienst auf dem Säntis. Bon C. Egloff.



n

n n

ie

10

th, r

10

n

ıs

m

m

is in id ig

111

er

m

te

n.

1=

er ch

m

Santisträger Rusch und Wetterwart Steier vor bem Windmessenbäuschen.

Novemberabend! — Ein Schneesturm, der den Winter in der übermütigsten Laune vortäuscht, ums braust die weltverlassene Wetterwarte. Wie wohlig sich's träumt in der warmen Sosaecke, Seite an Seite mit der schnurrenden "Mizzi". Ein Hauch von Güte und stiller Geborgenheit liegt über dem Stübschen. Die alte Pendeluhr, der schlasende, strohgelbe "Hansi", das grüne Gerank im Fensterkreuz — alles ist wieder da, wie früher. Wohin man blickt, alls überall spürt man das sorgende Walten der neuen Veobachtersfrau.

In meine Plauderecke hinein düstert der Schatten der alten Petrollampe. Traumfäden spinnen sich in eine längst versunkene Vergangenheit hinüber. —

Man schrieb das Jahr 1879. In Rom tagte ein Kongreß von Meteorologen aller Länder. Zur Disstufijon stand unter anderem auch die Frage der Erstichtung einer Wetterstation auf einem Alpengipsel. Jahre vergingen. Nach lang geführten Erhebungen entschied man sich endgültig für die Säntisspiße. Dieselbe bot in mehr als einer Hinsicht den geeigsnetsten Bunkt. Vor allem war die geographische Lage als höchster Gipsel einer abgeschlossenen Gebirgsgruppe dem Unternehmen günstig. Im weitern konnte die Station dis zur Errichtung eines eigenen Hinsich war der Umstand, daß sich vom

Säntis aus eine Telegraphenleitung ins Tal ohne außergewöhnliche Kosten erstellen ließ.

Anfangs September 1882 war das Unternehmen soweit gediehen, daß das Telegraphenbüro eröffnet werden konnte. Eine der ersten eintreffenden Depeschen stammte aus Berlin. Es war ein Glückswunsch von Minister Dr. Koth, dem damaligen schweizerischen Gesandten.

Am 3. September traf der erste Beobachter, Posthalter J. J. Koller aus Gonten ein. Der Wetterdienst wurde eröffnet und in einem sog. Stationsprotofoll tagebuchartig alle wichtigeren Begebenheiten notiert:

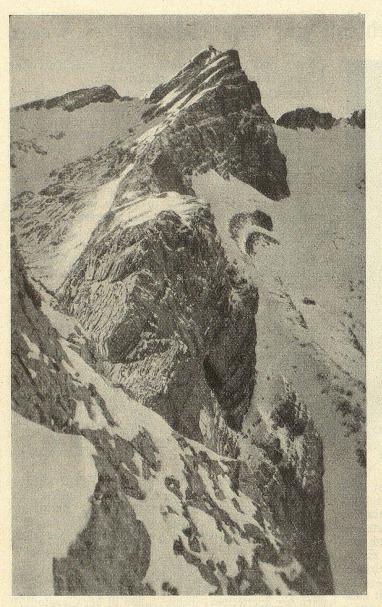
1. Dezember 1882. Wetterwart Koller ist Umsstände halber zu Tal gezogen. Der Beobachterdienst wird von seinem Stellvertreter Franz Manser aus Gonten besorgt.

Der Tod im Lawinenschnee.

"Heute bin ich ganz allein", schreibt Manser ins Stationsprotokoll. "Die Telegraphenleitung ist untersbrochen und mein Gehilse, Jos. Ant. Dörig mit Kränze und Draht auf die Suche nach der Bruchsstelle gegangen."

Trostlos langsam verrinnen dem Einsamen die Stunden. Es wird Abend, wird Nacht. Der 30. Dezember bricht an. Das Wetter hat umgeschlagen. Flocken tanzen. Alle Viertelstunden sitt der Beobachter am Apparat und klappert mit dem Taster. Doch vergebens. Die Leitung ist und bleibt gestört.

Silvestermorgen! Hinter vereisten Fensterscheiben lauert die Sorge um den vermisten Gehilsen. Da— endlich, am frühen Nachmittag weckt Bergschuhsgepolter den Einsamen aus dumpsem Brüten. Zwei vermummte Gestalten stehen unter der Haustüre: Säntiswirt Dörig und ein Nachdar aus der Schwende. In ihrer Begleitung besindet sich sonderbarerweise auch das kleine Hündlein, das zwei Tage zuvor mit dem jungen Dörig zu Tal gezogen war. Zest wird der Wetterwart stutze. "Wo ist der Sepetoni?" frägt er die Ankömmlinge. Diese sind nicht wenig erstaunt ob der seltsamen Frage, und erzählen, daß das Hündlein unterhalb der Wagenlücke aus sie gewartet hätte. Damit ist jeder Zweisel ausgeschlossen. Doch was tun? Draußen tobt der Schneesturm, drüllt und rüttelt an den Fensterläden. Eine Ewigskeit scheint diese Silvesternacht. Stürmisch dricht der Neuzahrsmorgen an. Bei Tagesgrauen ist Aufschrich. Lawinen donnern. Unentwegt, als wisse es, was auf dem Spiel stehe, trippelt das "Bärli" vorsaus. Stunden verrinnen. Ties unterhalb der Wagenslücke, in der sog, "Noßegg" sinden sie endlich den Toten im Lawinenschnee. Sie bergen die Leiche in den mitgebrachten Sächen und binden Seile daran. So gelangt der Trauerzug spät abends nach der Meglisalp. Fast gleichzeitig trifft daselbst auch Meglisalpwirt Dörig, der Vater des Verunglückten, ein. "War das ein Jammer," schreibt Manser an



Santis mit Bosegg: Grat.

Phot. Gaberell, Thalwil.

Schluß seines Berichtes, "der alte Bater, zerrissen

von Kummer und Schmerz, und zu seinen Füßen sein Stolz, sein Erstgeborner..."
Infolge dieses traurigen Vorfalles bleibt die Station bis Mitte Januar 1883 verwaist. Alsdann treffen Beobachter Koller und Säntiswirt Dörig wieder im Gasthaus ein und nehmen die Beobachtun= gen wieder ihren normalen Verlauf.

Buntes Allerlei aus der Säntischronif.

1883, 25. Januar. "Nebel erging es", protofol= liert Koller, "zwei Angestellten der meteorologischen Zentralanstalt, die zwecks Messungen mit neuen Apparaten eingetroffen waren. Als sie andern Tags in Begleitung zweier Säntisknechte zu Tal wollten, wurden sie auf dem Großen Schnee von einem der= artigen Schneesturm überfallen, daß sie ihr lettes

Stündlein gekommen glaubten. Unter äußer= ster Anstrengung langte die ganze Gesellschaft wieder im Gasthaus an, wo sie volle 4 Tage eingeschneit verblieb."

Ende Juni 1883. Koller wird von seiner Heimatgemeinde Gonten zum Vermittler ge= wählt. Wer ahnte damals, daß das neue Amt die erste Ctappe bedeutete auf dem Wege gum Kantonsgerichtspräsidenten von Appenzell= Innerrhoden?

Wetterwart Beyer. — Am 1. Juli 1883 übernimmt Sekundarlehrer Beher von Romanshorn den Beobachterposten.

10. Juli. "Ein außerordentlich starkes Gewitter", schreibt Beyer, "zieht über den Säntisgipfel. Mit Dörigs Hilse versuche ich den Windmesser zuzudecken, der insolge unvollsständiger Bedachung der Nässe ausgesetzt ist. Dabei werden wir von drei Blitzen überrascht. Vom ersten sehen wir nur den Lichtschein und hören den starken Donner. Wir flüchten uns ins Innere der Phramide. Arrr! Die zweite Ladung. Es kracht, als ob ein Dampshammer die Phramide bearbeiten würde. Zu Dörigs Füßen scheint eine Granate geplatt zu sein, so radial scheint das Feuer auszuströmen. Wir wenden uns zur Flucht... Krrr! Der dritte Blitz! Die Flammen fahren gelb, rot und violett um unsere Köpse. Mit den Händen die Augen schützend, eilen wir in hurtigen Sätzen die Felsentreppe hinunter."

Wie ein roter Faden geht durch das ganze Brotokoll die Klage über die zerrissene Telesgraphenleitung: "Bei Weststurm ist der Telesgraphendraht am Böseck zerrissen", ist eine

immer wiederkehrende Notiz jener Zeit. Unfangs September 1883 geht Wetterwart Beher auf Urlaub. Als Stellvertreter amtie-ren für einige Wochen Posthalter Giger von Uppenzell und Franz Jörig. Der letztere fand nach Jahren als Proviantträger auf der Nord-seite der Wagenlücke in einer Lawine einen frühen Tod.

Wetterwart Saxer. — Volle vier Jahre, vom Juni 1885 bis Oktober 1889, fungiert als neuer Beobachter Zollbeamter R. Sager

aus Schaffhausen. Leider finden sich weder von ihm, noch von seinen Nachfolgern irgendwelche Notizen im Stationsprotofoll vor.

# Dreißig Jahre Wetterwart.

Frühherbst 1889. Programmgemäß ist Beobachter Bommer mit Frau und Kind in den wohnlich ausgestatteten Käumen des neuerbauten Observatoriums eingezogen, als "höchstgestellter" Beamter der Eidgenossenschaft. Auf dem flachen Dach knistert und knattert die eidgenössische Fahne und jubelt das Ereignis in den Blauen Schnee hinaus.

Jahre kamen und gingen. Man muß den "Alten vom Berg" selbst gehört haben, wenn er aus dem reichen Schatz seiner Erlebnisse plauderte. Wie oft hat auch er, gleich seinen Vorgängern, drunten am

Böseckgrat schwere Winterstunden verlebt, wenn der Rauhreif armesdick an den gebrochenen Drähten hing und im Sturmestoben die Notleitung erstellt werden mußte.

ft

je

r tt. n

li 11 3 n 5

t.

10

B te r

13 1,

ir

te id n n

ze

te

ıt

m id 11

rt

er

17,

25

ch

1=

er

rt

13

n

m

ft

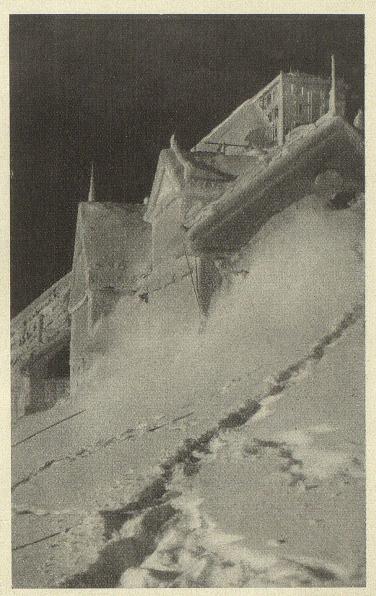
Ein Unglücksjahr war für die Beobachtersfamilie das Jahr 1892. Spätherbst wars. Metertief lag der Schnee auf dem flachen Dach des Observatoriums. Kaum daß die scharfen Spiken des eisernen Geländers aus dem fahs spigen des eigernen Gelanders aus dem sah-len Weiß hervorragten. Es war die Zeit der Ablesung. Behutsam überkletterte Bommer die schützende Einfriedigung. In dem Augen-blick aber, da das linke Bein sich sachte hin-überschob, versank der rechte Fuß in der trü-gerischen Schneedecke. Ein Schmerzensschrei durchzitterte die Stille: eine der Geländer-spigen war dem Unglücklichen vollskändig durch den Oberschenkel hindurchgedrungen. Ungehört verhallten die Hilferuse. Mit letzter Kraft vermochte sich der Bedauernswerte endlich loszureißen. Langsam schleppte er sich zum Windmesserhäuschen hinüber. Ein schmaler Blutstreifen bezeichnete den Weg. Halb betäubt suchte und fand er die eiserne Leiter, die ins Berginnere hinabführt. Tap-tap-tap träufelte das warme Herzblut von Sprosse zu Sprosse... Drunten im unterirdischen Gang brach der Schwerverletzte zusammen. — Im warmen Stübchen stand das Mittagessen bereit, wartete die sorgliche Hausfrau. Unruhe beschlich sie. Der Ungewißheit ein Ende zu machen, rasste sie sich auf. Im dunkeln Stollen streifte ihr Fuß ein weiches Etwas. Dumpses Stöhnen drang an ihr Ohr. Und was unter normalen Verhältnissen wohl kaum möglich gewesen wäre, vollbrachte die grausame Not: mit fast übermenschlicher Anstren-gung schleppte die Aermste den Verunglückten in die Wohnung hinunter und unterband die zerrissene Arterie. Dann klapperte der Appa-rat und heischte Hilfe, Hilfe in höchster Kot. Spät in der Nacht erst trasen die Aerzte ein. Zweieinhalb Stunden dauerte die Operation. Vier Wochen später wurde der Wetterwart als willenloses, tücherverhülltes Bündel zu Tal

befördert, ins Krankenhaus. — - Volle 30 Jahre haben Bommer und seine tapsere Frau in Wind und Wetter durchgehalten. "In unserem Stübchen", so schrieb die wackere Beobachtersfrau dem Verfasser zum Abschied, "sind all unsere Erinnerungen versankert. Tage voll Glanz und Duft haben wir verslebt, aber auch Stunden bitterer Not in Winterseinsamkeit. Und doch scheiden wir nicht ohne Wehs mut von der Stätte, die uns in Lust und Leid zur

zweiten Heimat wurde."

### Erinnerungen an Wetterwart Haas.

Richt von den traurigen Einzelheiten eines fluch= würdigen Verbrechens soll in nachstehendem die Rede iein. Vom Wetterwart selbst, von dem bergfrohen Menschen, möchte ich plaudern, so wie er in der Erinnerung vor mir steht.



Säntis-Gasthaus und Dbservatorium im Winter.

Um es gleich vorweg zu sagen: Von all den vielen Bewerbern um den vakanten Säntisposten war wohl feiner so befähigt für das entbehrungsreiche Amt, wie Heinrich Haas. Er war ein Mensch, der keine Gefahr fürchtete, der in einem gah trainierten Kör= per alles in sich vereinigte an Wagemut und Willens= fraft. Bon seiner ungewöhnlichen Beobachtungsgabe legen die vielen, in Tageszeitungen veröffentlichten

Aufsäte beredtes Zeugnis ab. Mit Freuden erinnere ich mich jenes Wintermorsgens, da ich den sympathischen Menschen erstmals kennen lernte. Anfangs Januar 1920 wars. Etwas unterhalb des Säntisgasthauses schüttelte er mir treuherzig die Hand: "Ein herzliches Willsomm dem ersten Gast im neuen Jahr!"— Wie die Augen des neuen Säntiseinsiedlers leuchteten vom Glanz des Erlebten! Wie schön er den Zauber der ersten Winter=



Der Schneestollen vor bem Egzimmerfenster bes Santis-Observatoriums. (Phot. Steier.)

monate zu schildern wußte, die Farbenwunder des Sonnenauf= und Unterganges, die funkelnden Rauh= reifbilder und stillen Sternennächte. Ich sah und spürte: Hier stand ein Mann, dem der Posten und nicht das Geld die Hauptsache war.

Rein Mensch ist vollkommen. Und manch einer, der den neuen Wetterwart nur oberflächlich gekannt hat, mag ihn als einen Plauderer bespöttelt haben. Zugegeben: Haas erzählte gern und viel. Aber alles, was er sprach, zeugte von einer tiefgründigen, heißen Liebe zu den Bergen. Geradezu verblüffend war seine Alettersertigkeit. Daß die Kreuzberge für ihn so abgelegen waren, bedauerte er ungemein. Einmal aber zog ihn sein ungestümes Wollen und seine heiße Begeisterung doch hinüber. Er kam, sah und siegte. Wie muß diesem Elitekletterer das Herz im Leibe gelacht haben, als er, zusammen mit seinem Bergfreund Walter Risch, gleich alle acht Gipfel in einem Zuge überkletterte!

Weihnachten stand vor der Tür, des Beobachters lette Weihnacht. Allein war ich hinaufgestiegen, im Schweigen der winterlichen Bergwelt. Als wir andern Morgens am gastlich gedeckten Tische saßen,

dachte wohl keiner von uns an ein Scheiden für immer. In seiner gewohnten männlichen Art stand Haas vor mir in der Abschiedsstunde: "Herzlichen Dank für den lieben Besuch und auf frohes Wieder-sehn!" Das waren seine letzten Worte. Was weiter geschah ist bekannt. Knappe zwei Monate nach Weih-nachten, am 21. Februar 1922, geschah das Unfaßliche, Unglaubliche. Ein einziger Schrei der Ent-rüftung durchzitterte die halbe Welt. Volle fünf Tage hatten die beiden Säntisbewohner den neidund haßerfüllten Unmenschen Kreuzpointner beherbergt und bewirtet. Sein Dank war — der Meuchelmord! Sollte man es für möglich halten, ohne den Glauben an die Menschheit zu verlieren? — Drunten auf dem stillen Friedhof von Appenzell vollzog sich der letzte Akt der erschütternden Tragödie. Zwei unmündige Kinder standen trauernd am blumengeschmückten Doppelgrab der Eltern.

## Trübe Weihnacht.

War Haas ein Mann von übersprudelnder Lebhaftigkeit, so verkörperte sein Nachfolger Peter Steier aus Reams die Ruhe selbst. Urwüchsigem Heimatboden entwachsen, war er der Thpus eines ruhigen, bedächtigen Bündners. Neun Jahre lang, vom Juli 1922 bis Oftober 1931 hat er die Freuden und Leiden eines Säntisbeobachters durchgekostet. Nichts Menschliches ist ihm fremd geblieben. Wie oft wird er droben im stillen Reams an seine Säntisjahre zurückbenken! An lichtfrohe Tage voll Sonnenglanz, wie oft aber auch an die trüben

Stunden seiner zweiten Bergweihnacht:

Weihnachten 1923. Verweht und zugeschneit sind Fenster und Türen. Den lieben langen Tag summt die Lampe im Arbeitsstübchen. Die Weihnachtspost ist ausgeblieben, das Brot ausgegangen. Statt Truthahn, Birnbrot und Eierzopf gibts fleischlose Tage mit Polenta und Zwieback. Abgeschnitten von aller Welt sind die beiden Säntisleute. Ein dünner Draht nur verbindet sie mit dem Trägerhäuschen im Tal. Drei Meter Schnee — und noch immer schneit und staubt es! Jede neue Sturmnacht füllt die mühsam ausgeschaufelten, schultertiefen Gräben vor der Haustüre. Schon liegt ber zweite Stock auf der Sübseite zur Hälfte im Schnee vergraben. Was nun? Worts los hängt der Beobachter die erkaltete Pfeife an den Nagel. Von innen heraus treibt er behutsam einen Stollen durch die hindernden Schneemassen. Stunden verrinnen. Doch Steier hat Zeit, viel Zeit, und einen eisernen Willen. Endlich ist's geschafft: durch einen drei Meter langen Stollen erhält das kleine Eßzimmerchen sein spärliches Seitenlicht... Weih-nachten in Eis und Schnee! "Man kann sehr an-spruchsloß sein, wenn man muß", scherzt der Ein-same. Und seltsam, zu denken, daß drunten im Trägerhäuschen die Weihnachtspost für den Wetter-wart bereit liegt: seidenverschnürte Käcklein und Briefe, die ihn nicht erreichten!

ť

3 11

g

मञ्चल कमठल क्रा

क्रिक्र क्रिक्

11

#### Finale.

Zu Ende geträumt ist mein Säntistraum. Langsam kehren die Gedanken wieder in die Gegenwart zurück. Immer noch tobt draußen das Wetter, heult der Sturm durch die pechfinstre Nacht. Mir gegen-über, in einer Wolke von Pfeisenrauch, blättert der neue Beobachter in seinen Kotizen und Ablesungen.

Ernst Sostettler, ein währschafter Berner, steht heute im 40. Lebensjahr. Er ist begeisterter Bergsteiger und Alpenklubist. Ein sympathischer Mensch, der mit Liebe und Eiser in seinem Berufaufgeht. Wer heute sein stilles, bescheidenes Stübschen betritt, dem fällt gewiß vor allem das wetterschröunts Verschill auf das an der Verschaften gebräunte Bergseil auf, das an der Wand neben dem Ofen hängt, "Allzeit bereit!" ist die Devise des

ir

td m

er

B= nf

0= r=

1= 111

gc

11=

h=

r h= 13 re

ie

**h**= e= m

m

td

nt )ft

t= ge

er ht

il.

10

3=

te

:t= 211

11= 10 ch

ne  $\mathfrak{h}=$ 

11= n=

m

10

neuen Säntiswarts. Auf dem kleinen Tischlein vor mir liegt ein mit Zahlen überschriebenes Formular. Es ist die inter= nationale Flugdepesche vom Vortag. Ein kleines Rätsel für den Uneingeweihten. Und doch, welche Summe von wissenschaftlichen Werten liegt nicht in diesen unscheinbaren Zahlenreihen. Ueberflüssig zu sagen, daß jede Zahlengruppe ihr Code-Wort hat. So entspricht die dreistellige Ansangszahl der Depeschennummer. Dann folgen der Reihe nach die ver= schiedenen Beobachtungen: Untere Wolken: Stratus. Obere Wolken: Altocumulus. Wetter: leicht bewölkt. Horizontale Sichtweite: 50 Kilometer. Windrichtung: Südfüdwest. Windstärke: 20 Kilometer. Witterungsverlauf in den letten 3 Stunden: leicht bewölkt.

Himmelsbewölfung über der Station: 1/10. Luft= bruck: 48,3 Millibar. Lufttemperatur: —2 Grad. Melative Feuchtigkeit der Luft: 70%. Luftdruckversänderung: gleichmäßig steigend. Betrag der Luftdruckveränderung: 3/5 Millibar. Niederschlagsmenge: O Millimeter. Temperaturminimum seit 7 Uhr: O Millimeter. Temperaturminimum jeit 7 Uhr: abends: —4 Grad. Höhe der Wolkenoberfläche untershalb der Station: 2000 Meter. Betrag der Beseckung: 10/10. Sonnenschein am Bortag: 7 Std. — Dies der Inhalt der ersten Morgendepesche. Fünfsmal täglich werden die Resultate telephonisch nach Zürich und einmal nach St. Gallen übermittelt. — Fünfzig Jahre Beobachterdienst! — Wie vieles hat sich im Verlauf von fünf Dezennien geändert! Seit Jahren schon ist die Drahtleitung vom Gipfel bis zur Meglisaln hinunter als Kabel gelegt. Damit

bis zur Meglisalp hinunter als Kabel gelegt. Damit verschwanden die Klagen über zerrissene Leitungen endgültig. Seute steht der Beobachter durch das Telephon mit der ganzen Welt in Verbindung. Und was der Radioempfänger den beiden Einsiedlern in trüben Binterstunden bedeutet, bedarf wohl keiner Worte. Aus dem bescheidenen Gasthaus-Rebenstübschen der 80er Jahre ist eine mit allen neuzeitlichen Apparaten ausgestattete Wetterwarte geworden, die dem Lande, der Wissenschaft und nicht zum mindesten dem aufblühenden Flugwesen große Dienste leistet.

# Der Brand auf dem Luchserberg.

humoreste von Adolf Bögtlin.

Die vier Gemeinderäte, die in der Luchser Dorf-behörde den Mehrheitsblock bildeten, saßen zu einem Teil mit verdrossenen, zum andern mit schlaulusti= gen Gesichtern an ihrem Stammtisch im Gasthof "zum Khätikon". Sie hatten soeben ihren sonnstäglichen "Schieber" geklopft und warfen die Karten zusammen, weil für keine Partei etwas anderes herausgekommen war, als mehr oder weniger rot und blau angelaufene Fingergelenke. Uli Vetsch, der großbäuerliche Gemeindeammann, und der Egwaren= händler Florian Gasenger, sein Stellvertreter, hatten nämlich felsenfest darauf gehofft, ihre Gegner, den Weinhändler Peter Zogg, Beisiger, und Michael Schwendener, den Gemeindeschreiber, der zugleich als Schulmeister seines Amtes waltete, das letzte Spiel zu gewinnen, da sie nur einige zwanzig Puntte zu machen hatten, um das Tausend zu füllen, während den Gegnern noch über zweihundert Punkte fehlten. Da legte Schwendener, der sich bis dahin nicht gemuckft und durch keine Miene sein bodenloses heims liches Glück verraten hatte, im letzten Augenblick die vier berüchtigten Transvaalbauern auf den Tisch, spielte den Schellenbuben als Trumpf aus, wies die Stöcke dazu und erklärte trocken, aber bündig: "Wir bedanken uns". — "Da muß einer schon Michael heißen und in Ungarn gereist sein, um solches Schwein zu haben", suhr der behäbige Uli Vetsch gegen den dürren Schulmeister los. Dabei griff er nach seiner Taschenuhr, zog sie in Sichtnähe herauf und saate: "I ist ichade das wir nicht zusammen und sagte: "'s ist schade, daß wir nicht zusammen»

"Ja, wir werden demnächst mit ihr absahren müsen", unterstützte ihn Gasenger, indem er sich bedächtig schneuzte. henken können — die verdammte Polizeistunde!"

"Allweg; jett, da wir den Weltfrieden haben", meinte der kupfernasige Zogg.

"Ich finde," warf Schwendener lächelnd ein, "sie habe sich besonders auch heute vortrefflich bewährt, und wir sollten daran sesthalten, wie überhaupt an allem Alten, das gut ist. Ihr steht ja sonst in allen Dingen fürs richtige Maß ein!"

"Soweit es für den großen Saufen notwendig ist", beschnitt Gasenger seine Zustimmung. Uli Vetsch aber brauste auf und rief: "Der Teusel hol' die Gemütlichkeit, wenn man seinen Jaß nicht mehr gehörig ausdreschen darf. 's ist überhaupt nicht mehr zum Aushalten in unsern Nest. Während fünf Kriegsjahren hocken wir in unsern Söhlen wie die Murmeltiere und halten Winterschlaf."

"Ja, selbes ist wahr", fiel sein Echo ein.

"Wir sollten wieder einmal ein Fest oder sonst eine Lustbarkeit anstellen. Wer immer auf dem Trockenen sitt, muß ja bei lebendigem Leibe zur Mumie werden. Auch die Seele will ihren Atem haben!" wetterte Uli Vetsch in drolligem Ernst los.

"Will heißen: die Gurgel nuß im Walliser Gletscherwasser schwimmen", foppte ihn der Schulmeister, dem die Vorliebe des Gemeindehauptes für die Weine aus der Westschweiz bekannt war.